

Unchristliche Falschmünzerei

Autor(en): **Peus, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrer der evangelischen deutschen Landeskirchen“, um ihre Zustimmung zu gewinnen für eine „Verständigung der Völker über eine Rechtsgemeinschaft, die das Unrecht des Krieges durch den Rechtspruch ersetzt und den Völkern die Ethik zumutet, die zwischen den Einzelmenschen selbstverständlich ist.“ Die Zustimmung hierzu wäre zunächst kein großes Heldienstück der Geheitelten gewesen, denn als Prinzip ist die Schiedsgerichts-idee ja von den meisten Staaten angenommen, wenngleich sie allerdings gerade dann ausgeschaltet oder zur Komödie wird, wenn eine friedliche Verständigung am leichtesten einen Kriegsausbruch verhindern könnte. Und dennoch . . . Der Aufruf erging direkt an etwa 4000 Adressaten, die übrigen der etwa 10 000 in Frage kommenden Personen haben ihn wohl auf anderem Wege erfahren. Und von dieser großen Zahl finden sich ganze 400, die dem Aufruf bedingungslos zustimmen. Die übrigen schweigen, — oder sie geben ihrer Ablehnung einen mehr oder weniger geharnischten, oder salbungsvollen, oder christlich-teutonisch-kriegsdurstigen Ausdruck.

In einer Broschüre des liberalen Pfarrers W. Nithack-Stahn („Kirche und Krieg“, J. Fricke's Verlag, Halle a. S.) finden wir eine ganze Reihe dieser liebevollen Ergüsse angeführt, die uns ein deutliches Bild davon geben, wie sich „christliche Menschenliebe“ und mordspatriotisches Draufgängertum freundschaftlich vertragen. Sehen wir von denen ab, die ihre Ablehnung hinter dialektischen Bedenken verstecken, so finden sich einige, die jene Zumutung „in augenblicklich drohender Weltlage mit ihrer Vaterlandsliebe nicht für vereinbar halten.“ Ein Hochschullehrer der Theologie erklärt: „Da ich prinzipiell gegen die Friedensbewegung bin und mir die Großmächte heutzutage eher zu friedfertig als zu kriegerisch erscheinen . . .“ Eine Pastorenkonferenz: „Wir alle verkünden das Evangelium der Nächstenliebe. Wo dieses aber lauter und rein verkündet wird, da ist Friede.“ „Wie kann man zu solchen hohlen Redensarten seinen Namen hergeben!“ ruft ein Pfarrer aus. Und ein gelehrter Theologe: „Das ganze ernste Problem durch die leichte Berufung auf christliche Privatmoral (!) lösen zu wollen, davon hält mich der Blick für die Wirklichkeit der Geschichte ab.“ Ein Anonymus spottet: „Natürlich wäre es noch, die Abschaffung des Diebstahls durch Abreißen aller Schlösser und Sicherungen herbeizuführen.“ Ein anderer: „Geradezu als eine Beleidigung habe ich die Aufforderung empfunden. Sie erscheint mir ebenso töricht wie herzlos und widerchristlich.“ Ein Erregter schreibt gar: „Ich empfinde es als persönliche Beleidigung und als Kränkung meines Luthertums, mir eine solche Unterschrift zuzumuten. Wie man überhaupt das christliche und ritterliche Recht des Blutvergießens nur anzweifeln kann, ist mir unverständlich. Ich bin begeistert davon, daß man sich endlich aufrafft und die so nötigen vermehrten Rüstungen eingebracht hat! Daß diese Wehrvorlage so spät kam, das mache ich der Regierung zum Vorwurf. Eine Vermischung von Gottesreich und den Weltreichen halte ich für das Merkmal der Rottengeister, der Schwarmgeister.“ — Und wieder einer: „Wollen Sie mit papierernen Protesten Gott in den Arm fallen? Dem Gotte, der Eisen wachsen ließ!“ Ein anderer: „Wie kommen Sie dazu, daß das Christentum nur Friede sei? Jesus sagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen . . .“ Oder man schreibt, daß jener Kundgebung „das Aussehen der evangelischen Kirche und der Pastoren schädigend“ sei; die Feinde der Kirche würden sich „an ihrer Schwäche und Furchtsamkeit freuen“, — dem Stande der Theologen werde „eine neue Schmach angehängt!“ Endlich schreibt ein Pastor als Antwort: „Ich würde mir den Vorwurf eines Verbrechens am Vaterlande machen, wenn ich die unpatriotische Opposition

der Sozialdemokratie stärkte!“ — So also befolgt auch das evangelische Pastorentum den Rat, den der frühere Kriegsminister v. Einem im Reichstag denen gab, die etwa gegen das Duell religiöse Gewissensbedenken haben: „sie mögen sich mit ihrem Gott auseinandersetzen“. Auf deutsch: „Die sonst von allem Volk so streng geforderte Kirchenfrömmigkeit wird dispensiert, wenn die Staatsraison es erfordert!“

Kein Zweifel, man würde solche oder ähnliche Neußerungen außer von evangelischen auch von katholischen Geistlichen hören können. Die katholische Kirche nimmt theoretisch und praktisch zum Kriege dieselbe Stellung ein. In ihren Lehren und Handlungen erweist sie sich als eine ebenso zuverlässige Stütze der Klassenherrschaft und ihrer Kriegsmoral. Sie hat es daneben noch verstanden, dem von ihr geschaffenen Gesetz Geltung zu sichern, daß ihre Geistlichen vom Waffenhandwerk ausgenommen sind. „Die Hände des Priesters (nicht aber die der anderen Menschen), sollen rein bleiben von Menschenblut.“ Mit gleichem Eifer, wie die protestantischen, helfen die katholischen Geistlichen den Boden für uferlose Rüstungsopfer im Volke vorzubereiten, und auch sie wollen damit alle Gewalt des Klassenstaates stützen, die Eroberungs- und Gewaltpolitik der herrschenden Klassen mehr und mehr zu einer unerlöschlichen Profitquelle für die Besitzenden machen.

In dem Sinne wissen die Geschorenen wie die Geschietelten alle Zeit ihr Christentum auszulegen, verstehen aber nicht oder wollen nicht verstehen, was drohend und Erfüllung heischend die Forderungen des Volkes verlangen. So mögen und müssen sie auch beurteilt und behandelt werden, wie alle anderen Stützen der Klassenherrschaft, wie alle anderen Feinde des Volkswillens und Volksinteresses. Der volks- und kulturfeindlichen Kolonne des politischen und wirtschaftlichen Ausbeutertums, den Kriegsfreunden und Rüstungspatrioten schließen sich nach wie vor an das Staatskirchentum und fast alle seine berufenen Vertreter. Diese uns aufs neue gegebene Aufklärung über die Gegner der freien Weltanschauung und des Menschheitswohls sei uns willkommen, — handeln wir danach!

Unchristliche Falschmünzerei.

Von H. Peus, Mitglied des Reichstags.

Die Sozialdemokratie ist in Deutschland noch der große Wau-Wau, mit dem man politische Kinder einschüchtert, und darum gilt es den Reaktionen noch als probates Mittel, eine Bewegung dadurch in den Augen vieler geistig Armen zu diskreditieren, daß man sie mit der Sozialdemokratie identifiziert. Darum spricht man von sozialdemokratischen Gewerkschaften, sozialdemokratischen Konsumvereinen, obwohl jeder ehrliche Mensch zugeben muß, daß sowohl die Gewerkschaften als auch die Konsumvereine nur soweit sozialdemokratisch sind, als landwirtschaftliche Vereine konservativ und Handelskammern nationalliberal sind, soweit nämlich die Mitglieder der Gewerkschaften und der Konsumvereine als Politiker Sozialdemokraten sind. Kein Gewerkschaftler und kein Konsumvereiner aber wird bei der Aufnahme in die Organisation gefragt, ob er Sozialdemokrat sei, noch weniger verpflichtet, es zu werden.

Mit derselben Verlogenheit stempelt man bekanntlich die Gefangevereine, Turnvereine und Jugendorganisationen der Sozialdemokraten zu sozialdemokratischen Vereinen. Mit demselben Rechte könnte man von einer sozialdemokratischen Familie verlangen, daß sie, ehe sie sich zu Tisch setzt, diese „sozialdemokratische Verjammung“ bei der Polizei anmeldet.

Nach demselben unehrlichen Rezepte behandelt man auch die Kirchenaustrittsversammlungen. Auch sie werden vor der Welt als sozialdemokratische bezeichnet, um sie in den Augen politischer Kinder zu diskreditieren und nebenbei auch der verhassten Sozialdemokratie wegen ihrer programmäßigen Behandlung der Religion als Privatfache den Vorwurf der Heuchelei machen zu können. Die Erklärung der Religion zur Privatfache bedeutet für die Sozialdemokratie nichts anderes, als daß die Religion oder auch die Weltanschauung nicht Staatsache, aber auch nicht Parteisache sein soll. Die Partei sagt: darüber streitet, wenn Ihr wollt, außerhalb des Rahmens der Partei. Und da tut sie ganz recht. Die Partei hat überhaupt keine Meinung vorzuschreiben, nicht einmal auf ihrem ureigensten Gebiet. Sie fordert nur Zustimmung zu politischen Zielen. Am wenigsten aber will sie, die Partei, irgend jemandem vorschreiben, ob er Katholik, Protestant oder Konfessionslos sein will. Das überläßt sie völlig dem freien Kampf der Geister. Wenn daher ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei gegen den Konfessionalismus, gegen die konfessionelle Kirche kämpft, so tut es das als freie Persönlichkeit ohne Auftrag der Sozialdemokratie und ohne Verantwortung vor ihr. Letztere entzündet erst da, wo seine Meinungen mit den programmatischen Zielen der Sozialdemokratie in Widerspruch geraten würden. Finden Volksversammlungen statt, in denen nicht nur ein Sozialdemokrat referiert, sondern ein Sozialdemokrat auch die Versammlung leitet und Sozialdemokraten auch die Versammlungsteilnehmer sind, so wäre solche Versammlung, falls sie die Weltanschauungsfrage behandelt, noch absolut keine sozialdemokratische Versammlung. Wenn ein Sozialdemokrat als Klavierspieler vor einem aus Sozialdemokraten bestehenden Konzertpublikum auf einem von Sozialdemokraten hergestellten Flügel in einem einer sozialdemokratischen Gesellschaft gehörigen Hause konzertiert, so ist das bekanntlich auch noch keine sozialdemokratische Versammlung.

Die Kirchenaustrittsversammlungen werden zumeist veranstaltet von solchen, die die Menschheit von dem konfessionellen Kirchenwesen befreien wollen, also z. B. von Monisten, die eine einheitliche wissenschaftliche Weltanschauung erstreben, oder von Freidenkern, Freireligiösen, welche die Souveränität des Einzelgewissens betonen. Will man ehrlich kämpfen, dann führe man den Kampf gegen diese, die Monisten, Freidenker, Freireligiösen etc. Man lasse aber die Sozialdemokratie aus dem Spiele! Gegen sie zu kämpfen haben ihre Gegner ja sonst noch Gelegenheit genug.

Gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen, haben nur die Kirchen Veranlassung, welche Staatskirchen sind und bleiben wollen. Denn die Staatskirche wird freilich von der Sozialdemokratie bekämpft. Das ist aber nur die Bekämpfung eines politischen Verfassungszustandes, nicht einer Weltanschauung oder Religion oder auch nur Kirche. Dieser Kampf gegen die Staatskirche kann rein parlamentarisch geführt werden, indem man ein Trennungsgesetz schafft, wie es in Frankreich und neuerdings auch Portugal geschaffen worden ist. Der Kampf kann aber auch individuell geführt werden, indem man einer Kirche, die Staatskirche sein will, die Mitgliedschaft entzieht. Diese beiden Wege sind nur taktisch verschiedene Verwirklichungen desselben politischen Zieles. Abg. Liebknecht und auch der Schreiber dieser Zeilen halten den Weg der „direkten Aktion“ für angebracht. An der prinzipiellen Stellungnahme der Sozialdemokratie wird durch diese andere Taktik nichts geändert.

Allem Anschein nach wird der Kampf der Weltanschauungen in Zukunft noch heftiger entbrennen. Daß

zu erwarten wäre, es werde von den Gegnern der Sozialdemokratie die im obigen Sinne geforderte Ehrlichkeit bestätigt, man werde also darauf verzichten, eine Bewegung sozialdemokratisch zu nennen, die es gar nicht ist — daran ist gar nicht zu denken. Aber umso nachdrücklicher muß der wahre Sachverhalt immer wieder klargelegt werden.

Im Lande der Mitternachts-sonne.

Von Dr. Bruno Wille.*)

Auch im gebildeten Deutschland gibt es manchen, dem nicht anschaulich klar ist, was die „Mitternachts-sonne“ bedeutet. Wenn die Sonne — so läßt sich antworten — auf unserer nördlichen Erdhälfte am 24. Juni den längsten Tag bringt, so steht sie um diese Zeit um so länger am Himmel, je nördlicher die Breitengrade werden. Nach dem Äquator zu, wo sie senkrecht vom Horizont emporsteigt, sind um Johanni herum Tag und Nacht ziemlich gleich. Am Nordpol hingegen kreist dann die Sonne oberhalb des Horizonts in einer Höhe, die sie bei uns am Sommernachmittag hat.

Schon in Skandinavien geht die Sommer-sonne nicht unter. Am Nordkap dauert Anfang Mai die Nacht nur ein halbes Stündchen, weil die flach kreisende Sonne ganz wenig unter den Horizont taucht. Mit dem 11. Mai hört die Nacht gänzlich auf, man sieht dann um Mitternacht noch immer den obersten Sonnenrand. Vom 13. Mai bis 30. Juli bleibt die ganze Sonnenscheibe sichtbar, und am Johannistage steht diese mitternachts hoch genug, um die Erde hell zu überstrahlen, wie bei uns etwa zwei Stunden vor Untergang der Sommer-sonne. Die Mitternachts-sonne dauert bis zum 31. Juli, wo um zwölf Uhr nachts noch ein Fünkchen Sonne am Horizont blüht.

Beneidenswertes Lichtland! möchte man sagen. Aber dafür, daß hier zwei und einen halben Monat lang das Taggestirn nicht untergeht, dauert die Winternacht entsprechend lange, so daß um Weihnachten herum die Sonne wochenlang überhaupt nicht aufgeht.

Ohne weiteres ist verständlich, daß der lange Tag, sowie die lange Nacht, auf Wetter-, Pflanzen-, Tier- und Menschentwelt Skandinaviens tiefgreifende Wirkung ausübt, und daß es für den Mitteleuropäer einen seltsamen Reiz hat, eine Sonne zu erleben, die wochenlang nicht untergeht. In Narvik, einer der nördlichsten Städte, fand ich im Juni die „Nacht“ hindurch ein ähnliches Treiben wie bei Tage. Nicht bloß die Kaffees waren auf, sondern fast alle Verkaufsläden; um Mitternacht spielten die Kinder Ball, ein junges Mädchen spazierte singend durch einsame Wiesen, der Kuckuck rief, und im besonnten Fjord tummelten sich Bergnütigungsboote. Am diese Zeit sind Menschen und Tiere so sonnenfroh, daß man wenig schläft und erst, wenn man sehr müde ist, die verfinsterte Kammer auffucht, gleichviel ob die Stunde zur „Nacht“ gehört oder nicht.

Nur bei Unkundigen gilt die Meinung, die Mitternachts-sonne habe ein eigenes Aussehen. Nicht anders sieht sie aus, als bei uns die abendliche Sonne. Um so röllicher strahlt sie, je tiefer sie steht, während ihr Licht unter den nördlichsten Breitengraden blendend gelb ist. „Eigen“ wirkt sie nur vermöge der eigenen Landschaft, sowie der Stimmungen und Vergleiche, die sie uns nahelegt. Was man bloß aus Büchern weiß, hat man noch nicht erlebt. Erst die Anschauung wird als Ereignis

*) Im Sommer 1912 von der königl. Schwedischen Regierung mit freier Fahrt für mich und meine Frau beehrt, habe ich damals auch Lappland besucht. Wiederholt von Lesern des Freidenkers um einen Bericht ersucht, will ich nun ein Kapitel meiner Schwedenreise mitteilen. B. W.